

# Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabende. Redaktionsschluss  
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A  
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A  
für die sechsgezeichnete Millimeterzeile.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen.  
In der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Heinrich Borat, für die Anzeigen Oswald  
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand Hufung. Druck: J. P.  
Schmalzfeldt & Co. Sämlich in Bremen

Nummer 41

Bremen, 8. Oktober

Jahrgang 1932

## Der fünfzigste Geburtstag

Am 21. November d. J. beginnt im Bremer Volkshaus der 21. Verbandstag. Einen Tag später kann unsere Organisation auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Eigentlich wäre der 21. Verbandstag schon 1931 fällig gewesen, denn nach dem Statut muß alle drei Jahre ein ordentlicher Verbandstag abgehalten werden, und der 20. Verbandstag war 1928 in München. Trotzdem erhob sich nirgends Widerspruch, als von den Verbandsinstanzen am 9. November 1930 einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, den nächsten Verbandstag im Jahre 1932 stattfinden zu lassen. Im Gegenteil! Der Gedanke, Verbandstag und Verbandsjubiläum miteinander zu verbinden, wurde überall gutgeheißen. Ebenso bestand Einmütigkeit darüber, daß der Jubiläums-Verbandstag in Bremen, wo der Vorläufer des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, der Reise-Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter am 22. November 1882 ins Leben gerufen wurde, abzuhalten ist.

Um Mißdeutungen vorzubeugen, sei von vornherein darauf hingewiesen, daß nicht daran gedacht ist, am 50. Geburtstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in Bremen ein großes Fest zu veranstalten. Einmal würde das nicht der Bedeutung des Tages entsprechen und zum anderen verbieten es auch die Verbandsfinanzen, für die es in dieser schweren Zeit ohne Zweifel eine weit bessere Verwendung gibt.

Unter Berücksichtigung dieser Gründe ist für die Gäste und Teilnehmer des 21. Verbandstages nur eine ernsthaft und schlichte Feier am Abend des 22. November vorgesehen, die, umrahmt von künstlerischen Darbietungen, nicht nur rückschauenden Betrachtungen, sondern auch der Sammlung der Kräfte für die Kämpfe der Zukunft dienen soll. Eine besondere Weihe wird diese Feier durch die Anwesenheit mehrerer Verbandsveteranen bekommen, die bis zum Inkrafttreten des Sozialistengesetzes Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Vereins waren, später dem neugegründeten Reise-Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter gleich wieder beigetreten sind, und seitdem ununterbrochen der freigewerkschaftlichen Tabakarbeiterorganisation die Treue bewahrt haben.

Der 50. Geburtstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes fällt in eine für die Arbeiterschaft außerordentlich ernste Zeit. Sie ist es, die unter den Auswirkungen der Wirtschaftskrise am meisten leiden muß. Allein von den Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes sind immer noch mehr als 40 v. H. völlig arbeitslos. Aber auch die Lebenshaltung der noch in Arbeit stehenden Kolleginnen und Kollegen ist durch wiederholten Lohnabbau, schlechtes Material, Kurzarbeit und andere Dinge wesentlich herabgedrückt worden.

Zu alledem erheben die Sozialreaktionäre frecher als jemals zuvor in der Nachkriegszeit ihr Haupt. Sie wollen wieder „Herr im Hause“ sein und durch keinerlei Bindungen in der Ausbeutung der Arbeiterschaft gehemmt werden. Und die jetzige Reichsregierung, in der Arbeiter, ganz gleich welcher Richtung, nicht vertreten sind? Bei ihr finden die Wünsche und Forderungen der Unternehmer immer ein williges Ohr. Ihnen zuliebe greift sie in das Tarifrecht ein, ohne dabei zu beachten, daß Artikel 165 der Reichsverfassung die Vereinbarungen der Unternehmer und Arbeiter bzw. Angestellten ausdrücklich anerkennt. Alles in allem demnach eine Situation, wie sie gespannter kaum sein kann.

Sollen die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie aber nun klein beigeben und alles widerstandslos über sich ergehen lassen? Nein, das kann und darf nicht sein. Ebenso wie ihre Vorkämpfer, die, allen Gewalten zum Trotz, sich immer wieder durchgesetzt haben und ihrer Organisation treu blieben, werden auch sie sich nicht unterkriegen lassen, sondern fester als je zusammenstehen und den Kampf mit allen aufnehmen, die sich ihrem Aufstieg entgegenstellen. Und darüber kann kein Zweifel bestehen: die Tabakarbeiterschaft, die sich schon 1848 in einer Zentralorganisation zusammenschloß; die Tabakarbeiterschaft, die nach der Reaktionsperiode sofort wieder an den Aufbau ihrer Gewerkschaft ging; die Tabakarbeiterschaft, die Bismarck und seinem Sozialistengesetz trotzte; die Tabakarbeiterschaft, deren freier Verband Krieg und Inflation überstanden hat, sie wird auch in diesem Kampfe Sieger bleiben.

Noch heute gelten die Tabakarbeiter in Deutschland als die Pioniere der Arbeiterbewegung. Einmal schon deswegen, weil aus ihren Reihen überall bekannte und geachtete Führer der Arbeiterbewegung hervorgegangen sind, und zum andern aus dem Grunde, weil sie neben den Buchdruckern die ersten waren, die sich auf zentraler Grundlage zusammengeschlossen haben, um ihre beruflichen Interessen mit größerem Nachdruck vertreten zu können. Gerade der 50. Geburtstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes gibt willkommenen Anlaß, die Erinnerung an alle diese Dinge wieder aufzufrischen. Die der Organisation fernstehenden Kolleginnen und Kollegen müssen erfahren, was die Tabakarbeiterschaft durch ihren gewerkschaftlichen Zusammenschluß im Laufe der Jahre erreicht hat, was sie hätte erreichen können, wenn die Zahl der Unorganisierten weniger groß gewesen wäre, und welche gewaltigen Aufgaben ihr noch bevorstehen. Mit der offiziellen Festrede im Bremer Volkshaus am Abend des 22. November und mit einigen Artikeln und geschichtlichen Darlegungen im „Tabak-Arbeiter“ allein ist das jedoch nicht getan. Hingzu muß die tatkräftige Mitarbeit aller Kolleginnen und Kollegen kommen.

Keine Zahlstelle sollte den 50. Geburtstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes vorübergehen lassen, ohne nicht in einer den örtlichen Verhältnissen angepaßten Veranstaltung des Verbandsjubiläums zu gedenken und für den gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie zu werben. Gelegenheit wird sich dazu bei einigermaßen gutem Willen schon finden und Zeit dafür ist nach der Reichstagswahl auch genügend vorhanden. Es braucht ja nicht gerade überall der 22. November zu sein. Die Hauptsache ist, daß jede Zahlstelle den fünfzigsten Geburtstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes propagandistisch ausnützt und die einzelnen Veranstaltungen gut vorbereitet, damit sie auch zum Erfolg führen. Und nun ans Werk! Es gilt zu zeigen, daß die jetzige Generation der Tabakarbeiter ihren Vorkämpfern nicht nur in keiner Beziehung nachsteht, sondern auch gewillt ist, das zu vollenden, was jene begonnen haben.

# Auf dem Wege zur 40-Stunden-Woche?

Von W. Schevenels, Generalsekretär des IGB.

In den wirtschaftlich und industriell mehr oder weniger vorgeschrittenen Ländern sind heute von ungefähr 100 Millionen Lohnarbeitern mehr als 25 Millionen arbeitslos. Auch die hartnäckigsten Optimisten unter den Verteidigern der kapitalistischen Wirtschaft haben die Hoffnung auf eine automatische und schnelle Erholung der Weltwirtschaft endgültig aufgegeben. Die Regierungen werden sich täglich eindringlicher der Gefahr bewußt, die diese zur Verzweiflung getriebene gewaltige Armee von Arbeitslosen für den Bestand der ganzen Zivilisation darstellt. Dies ist auch der Grund dafür, daß der im Oktober 1931 von der Arbeitergruppe des Internationalen Arbeitsamtes (IAA.) gemachte Vorschlag über die sofortige Einberufung einer Konferenz zur Herbeiführung eines internationalen Übereinkommens zur Verkürzung der Arbeitszeit bei den Regierungen auf Gegnerschaft oder Gleichgültigkeit stieß, während nun der gleiche Vorschlag — der diesmal auf die Initiative Italiens zurückzuführen ist — in der am 21. und 22. September abgehaltenen speziellen Sitzung des Verwaltungsrates des IAA. nahezu die Gesamtheit der Stimmen der Regierungen auf sich vereinigen konnte. Auf die gleichen Erwägungen ist die von den Regierungen in den letzten Monaten auf den verschiedensten Gebieten der internationalen Wirtschaft und Politik entfaltete, unerwartet große Betriebsamkeit zurückzuführen.

Während der Besprechungen des Verwaltungsrates des IAA. haben die Wortführer der Arbeiter mit aller Deutlichkeit an die auf diesem Gebiete schon früher von der Arbeitergruppe an den Tag gelegten Initiativen erinnert sowie an ihre Bestrebungen in der Arbeitslosigkeitskommission des Verwaltungsrates und die schließlich auf ihren Druck hin von der letzten Internationalen Arbeitskonferenz angenommene Resolution. Die Vertreter der Regierungen haben ihrerseits die Gründe und Erwägungen dargelegt, die sie nunmehr veranlaßt haben, den Vorschlag Italiens zu unterstützen. Es sind dabei auch Vorbehalte gemacht worden.

Ein Redner hat darauf hingewiesen, daß die Zeit für die Einberufung einer Konferenz zu kurz bemessen sei, ein anderer machte darauf aufmerksam, daß man sich über den Einfluß der vorgeschlagenen Maßnahmen auf die Weltwirtschaftskrise keinen übertriebenen Vorstellungen hingeben dürfe. Von diesen Äußerungen verdient insbesondere die äußerst kühne Erklärung des deutschen Regierungsvertreters festgehalten zu werden, wonach die Ratifizierung der Washingtoner Konvention für die deutsche Regierung keinerlei Bedeutung habe, da sie eigentlich in bezug auf die Dauer der Arbeitszeit im gegenwärtigen Augenblick keinen praktischen Fortschritt bedeute. Eine wirklich einzigartige Auffassung der Dinge auf dem Gebiete der internationalen Sozialpolitik! Wir wol-

len nicht weiter auf diesen Punkt eingehen, schon deshalb nicht, weil ja schließlich der ehrenwerte Vertreter der deutschen Regierung doch seine Zustimmung zum italienischen Antrag gegeben hat, sowohl in bezug auf den Inhalt als auch seine Durchführung.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß die italienische Regierung in ihrem Vorschlag die Forderungen der Arbeiterschaft übernimmt: Kürzung der Arbeitszeit ohne gleichzeitige Herabdrückung des Lebensstandards der großen Massen, oder, mit anderen Worten, Erhöhung ihrer Kaufkraft. Der Verwaltungsrat hatte sich über diese Forderung nicht auszusprechen, jedoch soll hier festgestellt werden, daß die Mehrheit der der Einberufung einer vorbereitenden technischen Konferenz günstig gesinnten Redner in keiner Weise gegen diese Auffassung Stellung nahm, ja sie im Gegenteil unterstrichen hat.

In diesem Zusammenhang möchten wir nicht veräumen, die oben erwähnte Feststellung des deutschen Regierungsvertreters den vom deutschen Arbeitsminister gemachten Äußerungen über die Notwendigkeit starker Lohnherabsetzungen gegenüberzustellen. Es fällt einem schwer, zu begreifen, wie die ermächtigten Vertreter einer und derselben Regierung nahezu gleichzeitig — zwischen der Darlegung in Genf und der Rede des deutschen Arbeitsministers liegen nur zwei Tage — Erklärungen abgeben können, die in einem so krassen Gegensatz stehen, Erklärungen, von denen die eine von sozialen und fortschrittlichen Erwägungen eingegeben ist, die andere jedoch einen aggressiven und scharfen Ton hat und voller Drohungen ist gegen die Gewerkschaftsfreiheit und das Streikrecht der im Kampfe gegen die Verschlechterung ihrer Löhne stehenden deutschen Arbeiter. Warten wir auf die Handlungen, um das wahre Gesicht der deutschen Regierung erkennen zu können, und kehren wir inzwischen zur Sitzung des Verwaltungsrates zurück.

Unter den Gegnern der Einberufung einer vorbereitenden technischen Konferenz befanden sich 5 Arbeitgebervertreter und die britische Regierung, deren Haltung niemand in Erstaunen setzen wird. Die britische Regierung glaubt nicht, daß eine internationale durchgeführte Herabsetzung der Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit oder die Wirtschaftskrise irgendwie mildern kann. Weil diese Regierung des mächtigsten Reiches der Welt die vorgeschlagenen Maßnahmen — ohne übrigens dafür Beweise anzuführen — für unwirksam hält, weigert sie sich, ihre Ansichten jenen der großen Mehrheit der anderen Regierungsvertreter, die genau gegenteiliger Meinung sind, gegenüberzustellen. Das offizielle Großbritannien, das die Washingtoner Konvention aus Gründen, die noch nie jemand begriffen hat, nie ratifizieren wollte, hält ohne Zweifel an dem Rufe fest, das dem sozialen Fortschritt und großzügigen Beschlüssen feindlichste Land zu sein.

Daß die Arbeitgebergruppe bis auf eine Stimme (italienischer Unternehmervertreter) gegen jegliche Arbeitszeitverkürzung ist, dürfte erwartet werden. Natürlich geben die Unternehmervertreter aus Prinzip nie offen zu, daß sie Gegner jeglichen sozialen Fortschrittes sind. Wenn sie sich der Verkürzung der Arbeitszeit oder irgendeiner anderen sozialpolitischen Forderung widersetzen, sind sie im Gegenteil immer bestrebt, als die Verteidiger der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen zu erscheinen. Im Falle der jetzigen Verwaltungsratsitzung gingen sie taktisch so vor, daß sie vor der Fassung irgendwelcher Beschlusses die Durchführung einer noch gründlicheren Untersuchung und ein noch eingehenderes Studium der Frage verlangten.

Der italienische Unternehmervertreter hat es auf sich genommen, auf diese Ausflüchte die richtige Antwort zu geben. Seiner Ansicht nach war es nicht möglich, in der Weise auf den italienischen Vorschlag zu antworten, daß er einfach auf unabsehbare Zeit vertagt wird. Dies ist ein Musterbeispiel des üblichen Manövers der Arbeitgebergruppe, wie es nun von einem seiner Mitglieder deutlich umschrieben wurde: Wenn die Unternehmer eine Erhebung wollen, so ist es zu dem Zwecke, nie zu einem Resultat zu kommen. Diese Haltung — wie jene der Regierungen — zeigt mit aller Deutlichkeit, daß sich die Behauptung der Idee der 40-Stunden-Woche der öffentlichen Meinung mit einer solchen Macht aufzwingt, daß niemand mehr offenen Widerstand zu leisten mag!

Diese Sachlage kommt übrigens in besonderer Weise im Abstimmungsergebnis zum Ausdruck. Mit 16 gegen 6 Stimmen beschloß der Verwaltungsrat die Einberufung einer vorbereitenden Konferenz der 3 Parteien (Arbeiter, Unternehmer und Regierungen), die im Januar 1933 zum Studium der durch die Frage der Herabsetzung der Arbeitszeit aufgeworfenen technischen Probleme zusammentreten wird. Zu dieser Konferenz werden auch Länder, die nicht Mitglieder des Internationalen Arbeitsamtes sind (u. a. die Vereinigten Staaten und Rußland) eingeladen werden.

Der Verwaltungsrat nahm in der gleichen Sitzung zwei andere wichtige Vorschläge an, von denen der eine den Völkerbund auffordert, die Behandlung der Frage der öffentlichen Arbeiten zu beschleunigen und der andere das IAA. einläßt, sich bei allen Regierungen energisch für die Ratifizierung der Konventionen von Washington (1919) und Genf (1930 und 1931) über die Arbeitszeit in der Industrie bzw. im Handel, in Büros sowie in den Kohlenruben einzusetzen.

Die Arbeiterorganisationen aller Länder haben nun die Pflicht, für die Verwirklichung dieser Forderungen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln einzutreten, und die Regierungen im Interesse des Erfolgs der kommenden Konferenzen zu einer wirksamen Beteiligung zu zwingen!

# Vor einem halben Jahrhundert

Am 9. Oktober 1882, vier Jahre nach dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes, fand eine Generalversammlung des Bremer Tabakarbeiter-Unterstützungsvereins statt, in der ein Statutenentwurf für eine zu gründende Reiseunterstützungskasse für deutsche Tabakarbeiter zur Beratung stand. Das Ergebnis dieser Beratungen war ein Statut, das der Nr. 47 des „Gewerkschaffter“ (Wochenschrift für Handwerker, Gesellen, Gehilfen und andere Arbeiter) beigelegt wurde. Gleichzeitig erfolgte der Versand eines Aufrufs, bei dessen Beurteilung berücksichtigt werden muß, daß in jener Zeit das Sozialistengesetz jede Erweiterung der Aufgaben unmöglich machte. Aber schon auf der im September 1883 in Dessau abgehaltenen ersten Generalversammlung wurde als der Zweck des Vereins die Hebung der materiellen und intellektuellen Lage seiner Mitglieder beschlossen. Doch darüber mehr in Nr. 47 des „Tabak-Arbeiter“, die als Jubiläums-Nummer erscheinen wird. Der Aufruf selbst hatte folgenden Wortlaut:

## An unsere deutschen Geschäftsgenossen!

In der arbeitsarmen Zeit der letzten Jahre ist der Mangel eines Vereins, von dem unsere wandernden Fachgenossen eine regelmäßige und ihnen rechtmäßig zustehende Reiseunterstützung empfangen können, schwer empfunden worden. Die arbeitslosen und reisenden Tabakarbeiter waren gezwungen, die private und öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch zu nehmen, und da dieselbe nicht an allen Orten und zu jeder Zeit in ausreichendem Maße tätig ist, so ist mancher einer bitteren Not anheimgefallen, die oft genug zu einer Abstumpfung des sittlichen Gefühls und dann zur Verübung von Verbrechen führte. Schon die Notwendigkeit, die fremde Mildtätigkeit ansprechen zu müssen, wirkt erschlahend auf Sittlichkeit und Ehrenhaftigkeit, und aus dem Bettler aus Not wird leicht ein Bettler aus Gewohnheit.

Andererseits werden die freigebigen Fachgenossen oder die lokalen Unterstützungsvereine unseres Faches durch die Flut der Hilfsbedürftigen häufig über ihre Kräfte in Anspruch genommen, so daß auch von dieser Seite her der Wunsch nach Gründung einer allgemeinen und in finanzieller Beziehung sicher ausgestatteten Unterstützungsorganisation laut geworden ist. Die Unterzeichneten haben, angeregt durch diesen Wunsch, die Bildung einer zentralisierten Reise- und Unterstützungsstelle für deutsche Tabakarbeiter in Angriff genommen und fordern ihre Fachgenossen auf, sie bei diesem Werke tatkräftig zu unterstützen. Die Unterstützung, die als ein wohlverworbenes Recht dem Hilfsbedürftigen zuteil wird, wirkt nicht demoralisierend und sie schließt bis zu einem gewissen Grade vor der Notwendigkeit, demoralisierende Unterstützungen in Anspruch zu nehmen.

Andererseits wird durch die Organisierung des Reiseunterstützungswesens eine einigermaßen zureichende Kontrolle bezüglich der Würdigkeit der reisenden Fachgenossen eingeführt, so daß die Förderung der Landstreicherei, welche durch eine unkontrollierte Unterstützung aller um Hilfe ansprechenden bewirkt wird, aufhören kann. Zugleich ist ins

Auge gefaßt, daß die wirksamste Hilfe, welche gewährt werden kann, in der Vermittlung von Arbeit besteht. Von diesen Gesichtspunkten aus sind die Statuten des Vereins abgefaßt, welche von der Bremer Behörde bereits genehmigt worden sind. Auf Grund dieser genehmigten Statuten wird in den nächsten Tagen in Bremen die Konstituierung des Zentralvorstandes bewirkt werden. Alle weiteren Bekanntmachungen erfolgen vorläufig

in dem in den Kreisen der deutschen Tabakarbeiter am meisten verbreiteten Wochenblatt, in dem zu Leipzig erscheinenden „Gewerkschaffter“.

Demnach ist, wenn diese Nummer des „Tabak-Arbeiter“ in die Hände der Leserinnen und Leser gelangt, ein halbes Jahrhundert seit dem Tage verflossen, an dem der Grundstein für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband gelegt wurde.

## Berichte aus Gauen und Zahlstellen

### Bezirkskonferenz Bruchsal

Am 25. September fand im Gasthaus „Zur Rose“ in Bruchsal eine Bezirkskonferenz statt, an der insgesamt 37 Delegierte teilnahmen. Zunächst gab Kollege Gärthöfner den Situations- und Kassenbericht. In eindrucksvollen Worten bewies er die Notwendigkeit, über alle Organisationsfragen und Betriebsräteangelegenheiten Aufklärung zu verbreiten, um die in ihrer Überzeugung noch nicht gefestigten und der Organisation noch fernstehenden Kolleginnen und Kollegen als Mitkämpfer zu gewinnen. Nur so werde es möglich sein, die elenden Verhältnisse in der Zigarrenindustrie zu beseitigen. Sodann referierte Gauleiterin Kollegin Wolf über Abwehrmaßnahmen gegen die Eingriffe in die Tariflöhne. Sie verstand es, die Herzen der Frauen und Jugendlichen im Sturm an sich zu reißen. In aufreißelnden Worten schilderte sie die Pläne der Unternehmer, deren Bestreben es sei, die Arbeiterbewegung um Jahrzehnte zurückzuwerfen und die Wirtschaftsanfurbelung auf Kosten der Arbeiterschaft vorzunehmen. Im Kampfe gegen die Reaktion müsse die gesamte Arbeiterschaft zusammenstehen. Auch den neuangestellten Kolleginnen und Kollegen müsse verständlich gemacht werden, daß es ihre Pflicht sei, sich unserem Verbands anzuschließen, um den Unternehmern ein „Bis hierher, und nicht weiter!“ zuzurufen zu können. Nach einer kurzen Aussprache ermahnte Kollege Gärthöfner in seinem Schlußwort die Anwesenden, das Gehörte zu beherzigen und überall für die Ausbreitung und Stärkung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes Sorge zu tragen. Mit dem Gelöbnis aller Anwesenden, „vorwärts immer, rückwärts nimmer“, fand die Konferenz, die den Teilnehmern recht viele brauchbare Anregungen gebracht hatte, ihr Ende.

### Bezirkskonferenz Heilbronn

Die am 25. September tagende Bezirkskonferenz für Heilbronn, Lauffen und Umgebung, auf der 7 Zahlstellen durch 17 Delegierte vertreten waren, beschäftigte sich in der Hauptsache mit den Notverordnungen, ihren Ursachen und Auswirkungen. Als Vorsitzender wurde Kollege Köffel (Heilbronn) und als Schriftführer Kollege Seibold (Lauffen) bestimmt. In seinem einleitenden Referat wies der Kollege Klein darauf hin, daß von den früheren Kämpfen, die örtlich oder bezirklich oft um einige Pfennige Lohn geführt werden mußten und zum Teil 16–18 Wochen dauerten, wobei mancher Kollege auf der Strecke blieb, sich die jüngere Generation kaum eine Vorstellung machen kann. Lohnfragen sind und bleiben Machtfragen, wobei die vielen Unorganisierten ein schwerer Hemmschuh für unsere Bewegung sind. Der Referent beschäftigte sich dann eingehend mit den Notverordnungen und wies an zahlreichen Beispielen deren Handhabung nach. Notwendig sei, daß alle Arbeitereinstellungen und Lohnkürzungsabsichten der Gauleitung umgehend gemeldet werden, damit sofort gegen den Lohnabbau Stellung genommen werden kann. Wenn wir unser Tarifwerk erhalten wollen, müssen

wir wie ein Mann zusammenstehen und unsere gewerkschaftliche Organisation ausbauen und stärken. An der Aussprache über das Referat beteiligten sich die Kollegen Reichling (Hall), Schäfer (Untergruppenbach), sowie Köffel, Bräuning, Palmer und Trumppf (Heilbronn). Sämtliche Redner sprachen sich gegen die Notverordnung aus und gelobten, jedem weiteren Lohnabbau den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. Nach einigen aufklärenden Bemerkungen der Kollegen Klein und Köffel beschäftigte sich die Konferenz noch mit der Delegiertenfrage zum Verbandsstag. Kollege Köffel schloß die Konferenz mit der Aufforderung, das Gesagte zu beherzigen und zu befolgen.

Bünde. Am 2. Oktober 1932 fand im Gewerkschaftshause eine Mitgliederversammlung statt, die zunächst Stellung zum Verbandsstag nahm. Da schon eine Vorstandsitzung sich mit der Delegiertenwahl beschäftigt hatte, wurde vom Kollegen Böker, als Verwaltungsmitglied, der Mitgliederversammlung folgender von ihm begründeter Vorschlag gemacht: Als Delegierte die Kollegen Wente Hüfmeier und Kröger; als Ersatzpersonen die Kollegen Heinrich Buchholz, W. Büllermann und Hermann Feld. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Sodann referierte Gauleiter Kollege Borchard über die Auswirkungen der letzten Notverordnung und führte etwa folgendes aus: Obwohl in der Zigarrenherstellung die Löhne außerordentlich niedrig seien, gehen eine Reihe von Fabrikanten in rabiater Weise dazu über, den Arbeitern nicht einmal den Tariflohn zu zahlen, sondern noch weit darunter. Durch die in der letzten Notverordnung genannten Mittel glaubte die Regierung Vapen die stark daneberliegende Wirtschaft ankurbeln und beleben zu können. Ganz besonders wurde darauf hingewiesen, daß da, wo Arbeitgeber auf Grund der Notverordnung Lohnkürzungen vornehmen, dieses sofort der Ortsverwaltung und von dieser dem Gauleiter zu melden sei. Es sei nicht mehr möglich, sich bei den niedrigen Löhnen noch weitere Kürzungen gefallen zu lassen. Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen sei es, gerade in dieser Zeit mehr denn je zusammenzutreten, um jede weitere Verdrückung abzuwehren und für den weiteren inneren und äußeren Aufbau und Befestigung der Organisation mitzuwirken. Den Ausführungen wurde in vollem Umfange zugestimmt. Zur Beratung der zu stellenden Anträge zum Verbandsstages wurde eine Kommission gewählt, die ihre Vorschläge der nächsten Quartalsversammlung zur Beschlußfassung vorlegen soll. Zum Schluß nahm der Kollege Borchard zu der jetzt eingeleiteten Werbeaktion das Wort. Die Aussprache über die Werbeaktion gab völlige Übereinstimmung. Der Vorsitzende Kollege Hüfmeier wies in seinem Schlußwort noch auf einzelne wichtige Punkte in der Werbetätigkeit hin und betonte, daß alle Funktionäre und Unterassistenten sich an der Werbetätigkeit mit beteiligen müßten. Er hoffe, daß der Vortrag des Kollegen Borchard und die in der Versammlung geführte Aussprache mit dazu beitragen, die

Organisation innen zu festigen und nach außen zu fördern. Mit einem kräftigen Hoch auf den Deutschen Tabakarbeiter-Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Gießen. Am 25. September fand im Gewerkschaftshaus eine Mitgliederversammlung statt, in der Gauleiter Kollege Müller (Frankfurt) über die Eingriffe in das Tarifrecht durch die Notverordnung der Reichsregierung referierte. In einem kurzen geschichtlichen Rückblick zeigte Kollege Müller die Entwicklung des Tarifvertrages und die Auswirkungen der Tarifpolitik unseres Verbandes. Dann erläuterte der Referent den Inhalt der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit und errechnete an praktischen Beispielen die Auswirkung dieser Verordnung, die die bisherige Unabdingbarkeit der Tarifverträge teilweise außer Kraft setzt. Die Verkürzung der Arbeitszeit und die Verteilung der vorhandenen Arbeit auf möglichst viele Arbeiter sei immer das Ziel der Gewerkschaften gewesen. Diese Verordnung bringe aber der Arbeiterschaft nichts anderes als Lohnabbau und werde von den Gewerkschaften als falsche Maßnahme der Reichsregierung bekämpft. Mehr denn je müsse heute die Arbeiterschaft um ihre Rechte kämpfen. Dazu sei für uns eine geschlossene Organisation und die unerschütterliche Treue zum Verbandsrat notwendig. In der kurzen Aussprache wurden die Maßnahmen erörtert, die von der Ortsverwaltung getroffen worden sind, um eine genaue Berücksichtigung über Einstellungen und Entlassungen in den Betrieben zu erhalten. Anschließend wurden dann von der Versammlung als Kandidaten für die Wahl der Delegierten und Ersatzpersonen zum Verbandstag in Bremen die Kollegen Otto Schleenbecker (Heuchelheim) und Richard Raake (Gießen) vorgeschlagen. Auf Vorschlag des Kollegen Günther (Gießen) wurde beschlossen, an den Verbandstag den Antrag zu stellen, dem Giessener Bezirk im Verbandsbeirat einen Sitz einzuräumen.

## Verbandstagswahl!

Um Irrtümer bei der Wahl der Delegierten und Ersatzpersonen zum 21. Verbandstag zu vermeiden, sei auf folgendes hingewiesen:

1. Delegierte und Ersatzpersonen sind in einem Wahlgang zu wählen.
2. Auf den Stimmzetteln dürfen die Kandidaten nicht als Delegierte oder Ersatzpersonen bezeichnet werden.
3. Die abzugebenden Stimmzettel dürfen höchstens soviel Namen enthalten, wie zusammen Delegierte und Ersatzpersonen zu wählen sind.
4. Gewählt als Delegierte gelten die Kandidaten, die im jeweiligen Wahlkreis die meisten Stimmen auf sich vereinigen. Die Kandidaten mit den nächsthöchsten Stimmzahlen gelten als Ersatzpersonen.

An einem Beispiel sollen die vorstehenden Ausführungen erläutert werden: Wenn in einem Wahlkreis, der zwei Delegierte und zwei Ersatzpersonen zu wählen hat,

- Kandidat A 600 Stimmen
- Kandidat B 400 Stimmen
- Kandidat C 200 Stimmen
- Kandidat D 500 Stimmen
- Kandidat E 300 Stimmen
- Kandidat F 100 Stimmen

erhält, dann sind A und D als Delegierte und B und E als Ersatzpersonen gewählt, auch wenn vielleicht B als Delegierter und D als Ersatzperson in Vorschlag gebracht worden war.

# Zigarrenherstellung

## Keine Lohnsenkung

Differenzen, die in Ohlau ausgebrochen waren, weil die Firma August Deter unter Berufung auf die Bestimmungen der Notverordnung Lohnkürzungen vornehmen wollte, haben den Vorstand des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes veranlaßt, sich unterm 27. September 1932 schriftlich mit dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller (RDZ.) in Verbindung zu setzen, um ihn auf den Ernst der Situation aufmerksam zu machen. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, daß bei den kargen Verdiensten der in der Zigarrenherstellung tätigen Arbeiterinnen und Arbeiter eine Unterschreitung der Tariflöhne auf Grund der Verordnung vom 5. September 1932 nicht mehr erfolgen könne, weil durch die am 1. Januar und 1. August 1932 vorgenommenen, nicht unerheblichen Kürzungen der Tariflöhne und der in großem Umfange vorhandenen Kurzarbeit das Einkommen der Zigarrenarbeiter schon jetzt nicht mehr ausreiche, die notwendigen Ausgaben zu bestreiten.

Auf dieses Schreiben teilte der RDZ. unterm 1. Okt. 1932 mit, daß er seinen Mitgliedern empfohlen habe, zurzeit bei Mehrbeschäftigung keine Tariflohnsenkung vorzunehmen. Vorbem hatte schon die „Süddeutsche Tabakzeitung“, die über die Vorgänge im Lager der Zigarrenfabrikanten immer sehr gut unterrichtet ist, festgestellt, „daß offenbar allgemein die Absicht besteht, von dieser Tariflohnsenkungsmöglichkeit vorläufig keinen Gebrauch zu machen.“ Diese Feststellung in Verbindung mit dem Schreiben des RDZ. läßt darauf schließen, daß maßgebende Zigarrenfabrikanten in der Lohnsenkungs-Suppe ein Haar gefunden haben und nicht gewillt sind, es in den einzelnen Betrieben auf Differenzen mit der Arbeiterschaft ankommen zu lassen. Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne Zigarrenfabrikanten trotzdem versuchen werden, Lohnsenkungen unter Berufung auf die Bestimmungen der Notverordnung vorzunehmen. Nach wie vor ist deshalb überall größte Wachsamkeit am Platze, um zu verhindern, daß irgendwo unter Wasser geschossen wird.

Im übrigen sei noch mitgeteilt, daß die von der Firma August Deter in Ohlau beabsichtigte Lohnsenkung abgewehrt werden konnte. Auch bei den Firmen August Blase AG. in Lübbecke und Barthel & Rätzer in Halle sind Versuche, die Löhne abzubauen, durch das Eingreifen der Verbandsfunktionäre und die Geschlossenheit der Kollegenschaft zum Scheitern gebracht worden. Die Arbeiterinnen und Arbeiter der Zigarrenherstellung sollten aus diesen Vorkommnissen erkennen, wie notwendig die Mitgliedschaft im Deutschen Tabakarbeiter-Verband ist, und daß Verschlechterungen nur durch den organisatorischen Zusammen-schluß abgewehrt werden können.

## Allgemeinverbindlich erklärt

wurden mit Wirkung vom 1. September 1932 der am 11. Juli 1932 abgeschlossene Bezirkstarifvertrag nebst Verhandlungsniederschrift für Brandenburg usw. und der am 1. August 1932 abgeschlossene Bezirkstarifvertrag nebst Verhandlungsniederschrift für das Rheinland.

Die allgemeine Verbindlichkeit, die vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister mit dem Tarifvertrag endet, erstreckt sich nicht auf die in die Bezirkstarifverträge übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 8. Juli 1932, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit des Reichstarifvertrages ausgenommen worden sind. Die allgemeine Verbindlichkeit der früheren Bezirkstarifverträge usw. für diese Gebiete hat geendet.

## Bekanntmachungen

Am 8. Oktober ist der 41. Wochenbeittag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 15. September. Bremen 16.—
  - 23. Frankenheim 12.—
  - 25. Hannover 500.—, München 1000.—
  - 26. Celle 34.45, Geesthacht 15.—, Neubamm 40.—, Dresden 2000.—, Hamburg 300.—
  - 27. Sommerfeld 5.—, Neufalz 56.80, Rattbor 16.75, Rirlach 33.05, Ulm 33.30, Lairnbach 45.—, Elbing 800.—
  - 28. Danzig 150.—, Hess.-Lichtenau 55.05
  - 29. Wenig 18.—, Priebeus 5.—, Heidelberg 850.—, Heidenheim 16.25
  - 30. Witzenhäufen 100.—, Berlin 400.—, Dresden 800.—, Gießen 16.50, Hanau 33.50, Trier 103.20, Höhenhausen 200.—, Bergedorf 8.—, Löhne 45.—, Orson 110.—
  - 1. Oktober. Alzen 23.35
  - 3. Hohenheim 200.—, Waldangelloch 52.25
- Bremen, 4. Oktober 1932 Joh. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 14 des Statuts wurden: Die Zigaretten-Maschinenarbeiterin Emma Neunherz in Dresden, geb. 19. 5. 88, eingetretten am 22. 3. 15. S IV 35 865.

Der Zigarrenarbeiter Franz Carl Kretschmar in Hohenheim, geb. 8. 7. 82, einget. am 4. 2. 13. S IV 37 620.



**Anerkannt beste Bezugsquelle!**  
**Billioe böhm. Bettfedern**  
 und Daunen. Nur reine gutfüllende Qualitäten. 1 Pfund graue, gute, geschliffene 50 A, bessere 80 A, halbweiße, flaumige 1 A; weiße, flaumige, geschliff. 1.50, 1.90, 2.50; feinsten Herrschafts-Daunenschlöß 3.-, 4.-, 5.-. Graue Halbdannen K. 1.75, halbe Daunen K. 3.- u. 5.-, weiße K. 6.-, feinste Brustdannen K. 8.50, 10.-. Pufffedern halbweiß K. 1.35, weiß 1.95, allerfeinster Flaumrumpf K. 2.25, 3.25, 4.25. Versand jeder Menge portofrei. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück. — Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

**S. BENISCH in PRAG XII.,**  
 Americká ulice Nr. 902, Böhmen.

**Deutscher**  
**Tabakarbeiter-Verband**

Bremen. An der Weide 20.  
 Fernruf: Amt Domsheide 20 780.

Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung.  
 Geld- und Einschreibsendungen nur an Johannes Krohn, Postfachkonto: 5349, Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der GEG. Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Filiale Bremen.  
 Ausschuhvorsitzender: Louis Schöne, Hamburg 33, Rübenlamp 82 Hpt.

# Der ADGB. antwortet Herrn Schäffer

Der Reichsarbeitsminister Schäffer hat am 24. September in einem Interview Stellung genommen zu den sich aus der Durchführung der letzten Notverordnung ergebenden Streitfragen. Er vertritt die Auffassung, daß ein Streik der Belegschaften gegen die Durchführung der Lohnkürzungen mit der Friedenspflicht der Tarifträger kollidiere.

Wir haben in aller Öffentlichkeit dargelegt, inwieweit unseres Erachtens eine völlig klare Rechtslage in diesen Fällen hinsichtlich der Friedenspflicht besteht, so daß Abwehrbewegungen sehr wohl im Rahmen der zurzeit geltenden Gesetze auch die Unterstützung der Gewerkschaften finden könnten. Diese unsere Auffassung wird geteilt von zahlreichen namhaften deutschen Arbeitsrechtlern. Wenn der Herr Reichsarbeitsminister eine andere Auffassung vertritt, so steht eben Rechtsauffassung gegen Rechtsauffassung, über die zu entscheidenden Aufgabe der Arbeitsgerichtsbarkeit ist. Insofern gibt uns das Interview keine Veranlassung zur Stellungnahme.

Anders jedoch, wenn der Herr Reichsarbeitsminister versucht, die Arbeitslosen gegen die in Arbeit Stehenden auszuspielen. Er sagt, daß er grundsätzlich nicht geneigt sei zu glauben, daß eine erhebliche Zahl von Arbeitern, die noch einen Arbeitsplatz haben, wegen einer geringen Lohnkürzung den „Arbeitslosen, die mit ihren Frauen und Kindern lange genug gedurft haben, das Recht auf Arbeit und den Eintritt in das Arbeitsverhältnis verwehren wollen“.

Wir müssen uns mit aller Entschiedenheit gegen eine solche Unterstellung wen-

den. Die deutschen Arbeiter haben seit langem gerade im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Erwerbslosen wieder in die Betriebe zu ziehen, von der deutschen Regierung die generelle und weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit gefordert. Sie forderten die allgemeine Vierzig-Stunden-Woche. Angesichts der in der Regierung und bei den Arbeitgebern obwaltenden Bestrebungen, das deutsche Lohnniveau zu senken, waren sie sich im klaren, daß die von ihnen geforderte Arbeitszeitverkürzung nicht kompensiert werden würde durch einen Lohnausgleich. Wenn sie trotzdem immer und immer wieder und leider vergeblich von der Regierung energische Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit verlangten, so boten sie damit dem gesamten deutschen Volke das Beispiel einer großherzigen Klassensolidarität, einer Solidarität der in Arbeit Stehenden mit ihren arbeitslosen Genossen, wie sie noch zu keiner Zeit irgendeine Klasse in Deutschland geboten hat.

Wogegen sich die Arbeiter wenden, ist, daß nunmehr durch die Notverordnung die mit einem erheblichen Lohnausfall verbundene Herabsetzung der Arbeitszeit zu gleicher Zeit noch zu einer Senkung des Tariflohnes führen soll. Ihr Arbeits-einkommen soll von zwei Seiten her beschränkt werden. Die Arbeiter wissen überdies, daß diese durch Notverordnung ausgesprochene Lohnkürzung zu einem weiteren Verfall an Kaufkraft und damit zu einer Gefährdung jedes Arbeitsbeschaffungsprogramms, auch des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, führen muß, um so mehr, als

dieser Lohnabbau sich keineswegs auf die Betriebe lokalisiert, die durch Neueinstellung ein Recht auf Lohnabbau herleiten zu können glauben. Die Arbeiter wissen weiter, daß die Durchführung dieses Teils der Notverordnung den Tarifvertrag aufs höchste gefährdet, weil er künftig seine Funktion, eindeutig und klar den Lohnsatz festzusetzen, nicht mehr erfüllt. Es handelt sich also nicht darum, daß die zurzeit beschäftigten Arbeiter den Arbeitslosen den Arbeitsplatz vermehren „wegen einer geringen Lohnkürzung“.

Wären alle Bevölkerungskreise zu den Opfern bereit gewesen, die die arbeitende Bevölkerung im Interesse der Gesamtheit bereits gebracht hat, es stände besser um Arbeitsmarkt und Wirtschaft. Wenn sie Lohnkürzungen ablehnt, so deshalb, weil sie für sich und damit auch für die Millionen der Arbeitslosen zugleich, die Grundlagen ihrer Existenz und des deutschen Arbeitsrechts verteidigt.

Der Vorstand des ADGB hat sofort nach der Ankündigung der Notverordnung durch den Reichszkanzler Stellung genommen. Er hat einmütig festgestellt, daß die Gewerkschaften die mit den Plänen der Reichsregierung verbundene Absicht, den Tariflohn nach erfolgten Neueinstellungen zu senken, bekämpfen werden. In seiner Entschliebung heißt es ausdrücklich: „Ueberdies ist der Bundesvorstand der Ansicht, daß das von der Regierung verfolgte Ziel den Anreiz zu Neueinstellungen von Arbeitskräften zu geben, auch erreicht werden würde, wenn es mit der im Plan der Reichsregierung vorgesehenen Zahlung der Prämie von 400 M für jeden neuangestellten Arbeit-

51

(Nachdruck verboten)

## Tot Lohn

Erzählung von Anna Mosegaard

„Hoch soll'n sie leben, hoch soll'n sie leben, dreimal hoch!“ Im Gänsemarsch bewegte sich die feuchtfrohliche Schar aus dem Nebenzimmer ins Atelier, die leeren Champagnerflaschen wie Keulen schwingend.

„Nu is wohl die Luft rein!“ kicherte Mieke Grün.

„Du, Hagen, über deine Ruth lach' ich mich noch kaputt,“ lallte Rolf Winters Modell mit schwerer Zunge. „Weißt du, was sie dort drinnen rausstecte?“

Angstlich schmiegte sich Ruth in Hans Hagens Arme, als die frivole Lotte sich in Positur setzte, theatralisch die Hand erhob und mit Nachahmung von Ruths weichem Organ salbungsvoll sagte: „Heilig ist dieser Raum, heilig soll er bleiben! Ha! Ha! so'n Gör, so'n Gör! — haße Worte, Hagen!“

Ein dröhnendes Gelächter erscholl.

„Hans, sag ihr doch, daß sie mich nicht beleidigen darf“, flüsterte Ruth in To-

desangst und barg schluchzend das Angesicht an der Brust des Geliebten.

„Also Spaß beiseite, Lotte, du hast 'nen Schwips, darum verzeih ich dir; und nun setz dich mal vernünftig dort auf den Stuhl oder leg dich meinetwegen auf den Divan und schlaf aus. Eine Grenze muß die Sache doch haben. Ruth ist ja noch ein halbes Kind“

„Eine Grenze“, quietschte die Angeheiterte, „natürlich, — eine Grenze muß sein!“

Mit einem Sprung stand sie mitten auf dem Tisch, schwang die Champagnerflasche und schrie ein über das andre Mal: „Ha! Ha! Ha! Eine Grenze! Eine Grenze! Unser Grenzwachter Hans Hagen, er lebe hoch, hoch, hoch!“

\*

Rolf Winter hatte richtig prophezeit, als er der Schöpfung des Freundes einen Platz auf der Ausstellung sicherstellte.

„Heimmeh“ bekam nicht nur einen sehr vorteilhaften Platz, sondern es fand auch einen gut zahlenden Käufer. Ein ungarischer Graf erwarb es für seine Gemäldegalerie.

Ruth war überglücklich, als sie davon erfuhr. Tiefen Schmerz aber bereiteten ihr die Wochen, die diesem Glückstage folgten. Hans Hagen war fast nie mehr zu Hause. Immer war er aus. Die Gesellschaften nahmen kein Ende. Da den Wochen der anstrengenden Arbeit nun eine Zeit des Nichtstuns folgte, kam Ruth sich ganz überflüssig vor. Sie langweilte sich zum Sterben. Tief beleidigt war sie aber eines Tages, als Hans Hagen ihr nahelegte, Mieke und Lotte aufzusuchen, um sich mit ihnen die Zeit zu vertreiben. „Nein, nur das nicht, viel lieber bliebe sie zu Hause.“

So saß Ruth denn in der Küche bei Frau Wachtelmann, lauschte ihr die Kochkunst ab und begleitete die gute Alte bei den täglichen Einkäufen.

Mit Trauer sah Ruth, wie Hans Hagen sich ihr täglich mehr und mehr entfremdete. Die Dame, die ihn damals im Atelier besuchte, hatte ihn ganz in ihrer Gewalt. Niemand hatte es ihr gesagt, aber sie mußte es. Sie fühlte es einfach. Um so mehr war sie überrascht, als er sie morgens nach durchzechter Nacht in die Arme schloß, küßte und mit komischem Ernste sagte: „So, kleine Ruth,

ter sich Ihnen wenden hätte. Im Rahmen des Gesamtplans der Regierung kann auf die Kürzung der Löhne verzichtet werden, ohne den von der Regierung erwarteten Effekt des Plans zu schmälern.“

Um jede Mißdeutung zu vermeiden, sei noch einmal ausdrücklich bemerkt, daß sich die Abwehrbewegung nicht gegen den Gesamtplan richtet, sondern gegen den Teil, der unter Einbruch in den Tarifvertrag die Löhne senken will.

Unrichtig ist auch die Erklärung des Ministers, daß die gegen einen Lohnabbau gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften mit den von den deutschen Arbeitern in Genf erhobenen Forderungen „in unlösbarem Widerspruch“ stehen.

Die deutschen Gewerkschaften sind zusammen mit den Gewerkschaften aller Länder eingetreten für eine möglichst schnelle internationale Durchführung der 40-Stunden-Woche. Dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts lag das Verlangen der italienischen Regierung nach Einberufung einer diesbezüglichen Arbeitskonferenz vor. Der Vorschlag ging ausdrücklich von der Erwägung aus, daß zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise nicht nur eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig sei, sondern daß auch ein Ausgleich der Löhne erfolgen müsse, weil sonst die Kaufkraft der Massen zu sehr geschwächt werde.

Die deutsche Regierung will durch ihre Notverordnung zu einer starken Verkürzung der Arbeitszeit drängen. Zu gleicher Zeit will sie aber — und das ist das Entscheidende — diese Verkürzung der Arbeitszeit verbinden mit einer Senkung der Löhne. Die Abwehrbewegung der deutschen Arbeiter gefährdet daher nicht im mindesten die auf eine internationale Verständigung gerichteten Arbeiten in Genf. Was sie aufs Schwerste gefährden könnte, wäre jedoch das Beispiel der deutschen Regierung, die zur Arbeitszeitverkürzung auch noch den Lohnabzug folgt.

Wir streiten nicht darum, inwiefern eine Umkehr vom Tarifvertrag „die Stellung der deutschen Gewerkschaften erschüttert“. Der kollektive Arbeitsvertrag wird erschüttert durch die Notverordnung. Nicht nur, daß er seine Funktion, eindeutige Lohnsätze festzulegen, einbüßt, sondern auch weil die vollkommene Verschlebung des Konkurrenzverhältnisses der Betriebe zueinander bei den Unternehmern die Tendenz auslösen wird, vom Tarifvertrag loszukommen, und sei es durch Austritt aus den Arbeitgeberorganisationen, die Träger des Tarifvertrages sind. Verbindlicherklärungen sollen nicht mehr ausgesprochen werden, selbst in Fällen, wo es die soziale Lage

einer ganzen Arbeitergruppe im sozialen Interesse notwendig machen würde. Wie die Allgemeinverbindlicherklärung zurzeit gehandhabt wird, zeigt eine der jüngsten Entscheidungen des Reichsarbeitsministers, die die Allgemeinverbindlicherklärung eines Lohn tariffs in der Landwirtschaft ablehnt, da „der Wochenlohn von 10,20 M in der Spitze für den männlichen Arbeitnehmer bei voller Kost und Wohnung bei den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu hoch erscheint“. Geht an dieser Einstellung des Reichsarbeitsministeriums in vielen Fällen die tarifvertragliche Regelung zugrunde, so werden damit keineswegs die Gewerkschaften „erschüttert“.

## Jugend und Zeitung

Auch die Jugend muß heute selbstverständlich die Zeitungen lesen. Besonders unbegreiflich scheint es uns zu sein, daß man an maßgebender Stelle selbst für die Jugendlichen über 14 Jahre gar keine Notwendigkeit eines Verhältnisses von Jugend und Zeitung erkennen wollte. Aus diesem Grunde hat man es immer wieder abgelehnt, in den oberen Klassen der höheren Schulen wie in den Berufsschulen Befragungen der Jugend über ihr Verhältnis zur Zeitung durchzuführen.

Erst der sozialdemokratische Kultusminister Grimme hat in Preußen solche Befragung möglich gemacht. Und dem ist es vor allem zu danken, daß von Dr. Hans A. Münster jetzt eine Schrift erschienen ist, die sich mit der Frage Jugend und Zeitung beschäftigt.

Zuerst interessieren den Jugendlichen hiernach mehr die allgemeinen Ereignisse, vor allem Unfälle und Verbrechen. Es ist also nicht etwa etwas Verwerfliches, wenn sich ein junger Mensch für derlei Notizen interessiert. Das ist ein Uebergangsstadium. Nachher lesen die Jugend-

lichen dann lieber etwas anderes, von Sport natürlich, aber auch vom politischen Leben. Sollte es aber stimmen, was der Bericht schreibt, daß die höheren Schüler sich mehr für das große Tagesgeschehen interessieren als die Berufsschüler? Das wäre bedauerlich!

Daß den Jugendlichen alles Frische und Lebendige am liebsten ist, ist natürlich. Und doch überraschen uns manche Angaben. So soll die Jugend für das Heimatliche keinen besonderen Sinn an den Tag legen. Liegt das an der Jugend oder an denen, die nicht verstehen, die Jugend auf diesem Gebiete zu packen?

Das größte Interesse bringen die Jugendlichen auch allen Berufsfragen entgegen, wie die Umfragen zeigten. Allein deshalb gehört auch das Gewerkschaftsblatt zum geistigen Lebensbereich der Jugend. Zugleich zeigt das Gewerkschaftsblatt der Jugend aber auch aus dem Berufe heraus die Welt. Darum sollte es auch in unserem Verbands keinen Jugendlichen geben, der nicht regelmäßig seinen „Tabak-Arbeiter“ liest!

nun hört das Bummeln auf, jetzt will ich erst mal ausschlafen, ein paar Tage, wenn es sein muß, und dann — arbeiten! Arbeiten, Ruth!

Ueberglücklich sah Ruth zu ihm auf: „Ja, arbeiten, Hans! Lieber, lieber Hans, wenn du doch immer bei mir bleiben wolltest!“

„Ich verspreche es dir, liebe, kleine Ruth, mit heute hört das Bummeln auf. Jetzt aber, gute Nacht, Liebling.“

„Gute Nacht, Hans“, Ruth lachte. „Das klingt so komisch, weil's doch schon Morgen ist. Ich habe soeben mein Zimmer gerichtet, und du gehst schlafen! — Wie merkwürdig, nicht wahr!“

„Ja, Ruth — komisch ist alles. Gute Nacht, Liebling.“ Lang ruhten seine Lippen auf den ihren.

„Wie lieb ich dich habe, kleine Ruth, — o so lieb! Komm, Ruth, setz dich an mein Lager, erzähle mir etwas, bis mir der Schlaf kommt, deine süße Stimme ist heilbringend für meine kranken Nerven.“

„Was soll ich dir erzählen, Hans? Ich weiß ja nichts.“

„Erzähle mir von Tal Eden, von der Großmutter, der Tante, meinetwegen vom Holunderbusch, nur komm, laß mich deine Stimme hören! Komm, Ruth, — laß mich gesunden in deinen Armen.“

Und Ruth gehorchte.

\*

Etliche Wochen später stand Hans Hagen frisch und munter im Atelier vor der Leinwand.

Ungeduldig rief er halb scherzend nach Ruths Zimmer hinüber: „Na, Ruth, bald fertig, ich warte schon eine Viertelstunde auf dich!“

„Ja, Liebster, gleich bin ich da.“

„Schön, spute dich — wir müssen heute fertig sein, ich bin grad' in Stimmung.“

„Da bin ich schon.“

Im langen, grobleinenen Büßerhemd, das prächtige Haar geöffnet über die Schulter hängend, Nacken, Hals und Arme frei, schritt Ruth auf den Maler zu.

„Ist's so recht, mein strenger Meister?“

„Wie schön du bist, Ruth, wie schön!“

In der Tat, die kleine Ruth hatte sich zur typischen Schönheit entwickelt; schnell war sie erblüht unter Hans Ha-

gens heißen Küssen. Wie eine Blume, die lange im Schatten stand und plötzlich in sonniges, fruchtbares Land verpflanzt wurde. Groß und schlank war Ruth, dabei biegsam wie eine Gerte. Weder scharfe Kanten noch häßliche Fettpolster verunzierten den schönen Körper. Hoheitswooll stand sie inmitten des Ateliers.

Hans Hagen mußte sich Gewalt antun, um das schöne Geschöpf nicht an sich zu reißen in wilder Leidenschaft. Er wollte ja arbeiten! Keine Minute Zeit mehr verlieren. Arbeiten und berühmt werden. Darum zwang er sich zur Ruhe, als er auf Ruth zuging: „Ja, Ruth, das Kostüm hast du prächtig getroffen. Das Gewand zeigt ja einen geradezu klassischen Faltenwurf. Laß uns schnell beginnen. So — bitte, — — halb knien sollst du! — Den Blick zur Erde gesenkt, — — ein klein wenig mehr ergeben — — so ist's recht, Liebling —“

„Darf man fragen, wie deine neueste Schöpfung heißen soll?“

„Ja, du darfst es wissen. „Die Büßerin“ will ich mein neuestes Werk nennen.“

„Die Büßerin?“ Mit unsagbar traurigem Blick sah Ruth zu dem Maler auf.

# Die „Junge Front“ muß bleiben!

Bei den letzten Wahlkämpfen waren erfreulicherweise viele, viele junge Streiter zu finden. Sie fanden sich in Gruppen zusammen, wirkten als einzelne, demonstrierten, diskutierten, klebten, verteilten Flugchriften, bekannten sich am ehesten und andauerndsten zum Dreipfeil und zum Freiheitsruf, leisteten Schlepperarbeit, verrichteten Sicherheitsdienst im Reichsbanner, wirkten in den Werbetrupps mit, scheuten weder Wind noch Wetter und setzten oftmals sogar ihr junges Leben für den Sieg der Bewegung aufs Spiel.

Dieser Opfermut, diese Hingabe, diese kameradschaftliche Mitarbeit der Jugend darf nichts Einmaliges sein! Noch sind wir nicht „über den Berg“ hinweg. Herr Hitler und damit die deutschen Großgrundbesitzer, Industrie-, Kauf- und Bankherren versuchen immer noch, im Staat und in der Wirtschaft allein zu herrschen. Die Arbeitnehmerschaft soll nichts zu sagen haben, sie soll Lasten übernehmen, duldsam sein, wenn sie ohne oder in der Arbeit ist! Was sie unbedingt, notdürftig zum Leben braucht, das will man ihr geben, aber nicht mehr, und keinesfalls soll das Gewährte rechtlich gesichert, staatlich anerkannt sein.

Keine der unsozialen Steuern wurde aufgehoben. Hunderttausenden jungen Arbeitslosen blieb weiterhin die Unterstützung entzogen. Millionen ihrer Genossen und Genossinnen werden mit ein paar Bettelpfennigen abgespeist. Im Betriebe schreitet die Ausbeutung der Jugend fort. Lohnabbau, Ferienraub, keine Arbeitszeitverkürzung, Schmälerung des Mitbestimmungsrechts im Betriebe, das sind auch neuerdings die Bestrebungen der Unternehmer. Stundenlöhne von 20, 25, 30 Pfennig gelten wieder als angemessen für die Jungarbeiterschaft.

Die staatlichen Schlichtungsorgane hel-

fen mit, die Tarifverträge verschlechtern. Entweder fällen sie Entscheidungen, die den Wünschen der Unternehmer Rechnung tragen oder sie sagen, „wir haben an den Lohn- und Tarifkämpfen kein Interesse, da keine bedeutsamen volkswirtschaftlichen und staatlichen Interessen bedroht sind“. Gerade den Gruppen, die viele jugendliche Beschäftigte aufweisen, wird das oftmals entgegenget. Man meint damit nichts anderes als die Tatsache, daß die Jugend bisher so wenig selbständig in der Vertretung ihrer Leistungs- und Lebensansprüche hervortrat und daß daher nichts zuungunsten der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu befürchten ist, wenn der Lohn und die Arbeitsbedingungen der jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge besonders dem Druck der großen Wirtschaftskrise und dem brutalen Vorgehen der Unternehmer ausgesetzt werden.

Eure Zurückhaltung in Gewerkschaftsangelegenheiten, ihr Jungen und Mädels, ihr jugendlichen und Jüngeren der Arbeiterklasse, nützt man also in den gegenwärtigen Lohn- und Tarifkämpfen ganz rücksichtslos aus!

Zugleich geschieht nichts, was geeignet wäre, der langandauernden Arbeitslosigkeit Abbruch zu tun. Die Arbeitsbeschaffung für Hunderttausende, von den freien Gewerkschaften seit einem Jahre gefordert, seit Monaten in besonderen Plänen begründet und ausgezählt, ist von Staats wegen immer noch nicht durchgeführt. Die Monopolstellung des verschuldeten Großgrundbesitzes, der Konzerne, Syndikate, Kartelle ist so gut wie unangestastet geblieben. An dem wirtschaftlichen Notprogramm der Gewerkschaften geht die Regierung vorbei. Hitler unterlag in seinen Kreisen sogar eine Diskussion darüber. Er und seine Befürworter im Kreise der heutigen Machthaber in

Deutschland haben andere Sorgen. Sie setzen republikanische Beamte ab, setzen nationalsozialistische und monarchistische ein (der Staat hat ja soviel Geld!), und bereiten alles vor, um die Arbeitsdienstpflicht einzuführen.

Genug der Tinge und Taten! Rechts, rechts soll der Kurs der deutschen Republik gehen! Ist das nicht Grund genug, um als „Junge Front“ den Kampf aufzunehmen?

Die Gewerkschaften, ihre Errungenschaften, ihre Mitglieder werden von der Reaktion unter Terror gesetzt. Jeden Tag hagelt's Kriegserklärungen, jeden Tag werden die Tarifverträge gekündigt, Akkordlöhne gebrochen, Betriebe eingeschränkt oder stillgelegt, Arbeitnehmer entlassen oder zu Kurzarbeitern gemacht. Wie die Partei, so müssen jetzt auch die Gewerkschaften verteidigt werden. Die Not der Zeit hat die Jugend politisiert, hat in der Jugend den Willen erweckt, nicht nur den Jahren nach, sondern auch in der Art des Kampfes das „Jungvolk des Proletariats“ zu sein. Jetzt gilt es nun von neuem die Probe dafür abzulegen. Unsere Gegner berennen verstärkt unsere wirtschaftlichen Kampfpfeile. Sie wollen an das Fundament der Eisernen Front, an ihre Stützpunkte in den Betrieben und Werkstätten heran. Wir müssen dem wehren!

Jungbanner und Junghundertschaften, Jungammerschichten, SAJ-Genossen und -genossinnen gehören darum immer noch als „Junge“ innerhalb der Eisernen Front zusammen. Sie müssen der Vortrupp werden, der jetzt in den Gewerkschaften den aufgezwungenen harten Kampf mitführen hilft, der die unorganisierten Mitarbeiter einreißt in die Gewerkschaftsfront, der Störenfriede und andere, die theoretisch alles besser wissen, zurechtweist und aufklärt. In gemein-

„Ja, liebe Ruth, die Inspiration verdanke ich dir. Es ist gerade, als schwebte ein Genie über meinem Haupt, solange du bei mir bist, hundert neue Ideen schweben durch meinen Kopf, das Beste muß ich festhalten. Ich weiß jetzt, was meinen Bildern früher fehlte, warum sie im Atelier verstaubten, anstatt mir Ruhm und Ehre einzubringen. Die Seele fehlte ihnen. Schatten waren es, blasser Schemen, keine lebenden Werke, die das Menschenherz erheben, es rütteln und schütteln, daß nichts Unreines mehr darin wohnen kann. Meine „Büxerin“, es muß das größte, das erhabenste meiner Werke werden. So oft hab ich's im Schlafe geschaut seit jenem Morgen —“

Errötend barg Ruth den Kopf an des Malers Knie.

„Ja, liebe Ruth, wie du mir damals am Halbe hingst und lachtest und weinstest zugleich.“

„Sprich nicht weiter, Hans, heilig soll uns die Stunde sein.“

„Soll sie auch, Ruth. Aber sieh, diese Stunde, sie offenbarte mir so unendlich viel. Ich sah dich erst so recht in deiner Reinheit, deiner erhabenen Schönheit. Kurz darauf, du wäntest mich in mei-

nem Zimmer, aber ich stand dort hinter den Portieren, und tratest du ins Atelier, noch lag der Abglanz des reinen Glückes auf deinem Angesicht — da schlugst du plötzlich die Hände vors Gesicht, — du weinstest. Ich wollte vorpringen und konnte es doch nicht; ich mußte dich gewähren lassen, ich weiß nicht, was mich dazu zwang. Aber da war es auch schon vorüber. Du lächeltest, wenn es auch nur ein verklärtes, wehes Lächeln war. Nie war dein liebes Gesicht schöner als in jenem Moment; als deine zuckenden Lippen stammelten: aber ich hab ihn doch so lieb! so lieb.“

Hingehend lag Ruth in des Malers Armen.

„Nicht wahr, Hans, und wenn wir uns so lieben, kann es doch keine Sünde sein, daß ich hier bei dir bin!“

„Unfinn, Schatz, laß uns nicht sentimental werden. An jenem Morgen also kam mir die Idee, die Inspiration zu meiner neuen Schöpfung. Oft schon hat man sie gemacht, die Maria Magdalena, die Büxerin. Seelenlos, wie alle meine Bilder waren, ehe du zu mir kamst. Die Modelle, die dem Künstler saßen, sie waren nicht rein, nicht groß in ihrem

Lieben und Denken, sie konnten auch nicht fühlen wie eine Maria Magdalena. Aber du, Liebling, wie ich dich an jenem Morgen sah, da mußte ich's — diese „Magdalena“ ist echt. Sie wird und muß dir den Ruhmeskranz auf die Stirne drücken.“

„Und ich darf ein kleines Blättlein einflechten?“

„Du darfst das mit Recht, Ruth!“

„Dann will ich nicht mehr traurig sein, weiß ich doch, daß ich der Kunst das Opfer brachte.“

Zwei Jahre später war Hans Hagen der gefeierte Held des Tages. Seine „Büxerin“ wurde preisgekrönt und erregte großes Aufsehen. Er war der gemachte Mann, der vergötterte Liebling der Frauenwelt. Rauschende Feste nahmen wieder seine kostbare Zeit in Anspruch. Für Ruth war es wieder ganz wie damals, nach der Vollendung des „Seimweh“. Und doch, — was war das damals gegen jetzt! So einsam hatte sie sich noch nie gefühlt, selbst nicht daheim in Tal Eden. Mit blassem Angesicht, schmalen Wangen, verweinten Augen schlich sie umher. Alle Hausmittel der be-

tamen Kundgebungen müssen die Uebergriffe der Unternehmer und die gewerkschaftlichen Forderungen dem Jungproletariat nahegebracht werden. In planmäßiger Schulungsarbeit sind in allen Gruppen die Gegenwartsfrage und die Gegenwartsaufgaben der Gewerkschaften zu besprechen. Keiner unserer Klassen-genossen darf aus Gleichgültigkeit, falschem Urteil oder aus Unwissenheit der Gewerkschaftsbewegung in dieser Notzeit fernbleiben. Keiner darf die bedeutsame Funktion und Mission der Gewerkschafts-

bewegung verkennen. Die Junge Front muß bleiben! Neue Aufgaben und neue Erfolge müssen sie noch inniger untereinander verbinden und müssen ihr in der großen, kampferprobten Eisernen Front noch mehr Freunde und weitere Anerkennung verschaffen.

Das war die einmütige Auffassung aller gewerkschaftlichen Jugendleiter, die kürzlich unter Führung des ADGB tagten. Nur in solcher Zusammenarbeit sehen sie eine wirkliche Einheitsfront der Arbeitnehmer entstehen.

## Riesengeschenke an die Landwirtschaft

Der Reichskanzler v. Papen entwickelte sein großes Wirtschaftsprogramm vor dem westfälischen Bauernverein. Der zweite Teil des sogenannten Sanierungs-werks wurde vom Ernährungsminister, Freiherr v. Braun, den bayrischen Bauern vorgetragen. Es ist sicher kein Zufall, daß ausgerechnet landwirtschaftliche Organisationen dazu ausersehen werden, von Reichsministern die ersten Bekanntmachungen über wichtige Gesetzesvorbe-reitungen entgegenzunehmen. Zu allen großen Liebesgaben, die der deutschen Landwirtschaft seit Jahren gewährt wurden, treten nunmehr weitere, gegen die ein sehr scharfer Kampf geführt worden ist. Die Industrie, die Schifffahrt, der Handel, die gesamte städtische Bevölkerung haben gegen die neuen einseitigen Gaben an die Landwirtschaft seit Wochen ernste Verwahrung eingelegt. Aber das hat die Regierung nicht im mindesten gehindert, ihrer Liebesgabenpolitik die Krone aufzusetzen.

Nun zu dem Programm selbst: Freiherr v. Braun hat Hilfe für die Landwirtschaft in folgenden Punkten zugesagt: Die langfristigen Hypotheken werden auf einen Zinsfuß von 4 v. H. gesetzt. Damit werden die Gläubiger für landwirtschaftliche Kredite in ihren Einkommen emp-

findlich geschädigt. Sie büßen 2 v. H. ihrer Zinsen ein. Für andere langfristige Schuldverschreibungen tritt keine Zins-senkung ein. Des weiteren wird eine um-fassende Reorganisation der Kreditver-hältnisse im landwirtschaftlichen Genof-fenschaftswesen in Aussicht genommen. Zu diesem Zweck soll die Preußische Zentralgenossenschaftskasse auf das Reich überführt und mit großen Mitteln aus-gestattet werden. Die Landwirte erhalten außerdem den sog. Vollstreckungsschutz. Es kann also hinfort kein Landwirt von seinen Gläubigern gezwungen werden, auf dem Wege der Zwangsvollstreckung seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Das wichtigste ist aber die Einführung von Kontingenten für landwirtschaftliche Produkte. Verschiedene Sorten Kohl, Tomaten, Zwiebeln, Schnittblumen, Obst, Trauben, Nabelschnittholz und Papier-holz, Schlachtrinder, Speck und Schmalz, Butter, Käse, Karpfen, Erbsen, Reisab-fälle usw. sollen nur noch im Rahmen gewisser Kontingente eingeführt werden können, d. h. also, daß die Regierung dem Importeur das Recht nimmt, von diesen Produkten soviel einzuführen, wie es die Marktlage erfordert. Mit der Einführung von Kontingenten wird die bisherige Handelspolitik bewußt ver-

lassen und ein Weg beschritten, der für die deutsche Wirtschaft direkt verhängnis-voll werden kann. Ein Land wie das unsrige, das mit 25 Milliarden Aus-landsschulden belastet ist und von anderen Völkern verlangt, diese Auslandsschulden in Form einer verstärkten Warenausfuhr abtragen zu können, geht dazu über, die Einfuhr wichtiger Produkte auf ein will-kürliches Maß zu beschränken.

Die Folge wird sein, daß die betroffe-nen Länder Gegenmaßnahmen ergreifen, die Einfuhr deutscher Industriewaren zu unterbinden versuchen und damit die Massenkaufkraft in Deutschland noch mehr schwächen. Die Landwirtschaft kann aber auf die Dauer nur gefunden, wenn die Arbeiterinnen und Arbeiter auch in der Lage sind, ihre Erzeugnisse kaufen zu können.

Da Deutschland ein Industrieland ersten Ranges ist und 20 v. H. seiner Be-völkerung von der Ausfuhr industrieller Waren lebt, ist die neueste Wendung der Politik ein Schlag gegen die industrielle Bevölkerung. Die Regierung hat auf der einen Seite durch ein Wirtschaftspro-gramm den Versuch gemacht, die Arbeits-lofigkeit zu mildern, im gleichen Atem-zuge geht sie dazu über, die Exportindu-strie empfindlich zu schädigen. Das ist eine Politik, die tödsicher zur Entlassung von Arbeitskräften führen muß. Und dies alles, weil man den Nationalsozialisten den Wind aus den Segeln nehmen will und um einer bestimmten Interessenten-gruppe Geschenke zuzuschänzen.

Die Regierung hat sich trotz aller Pro-teste zu dieser Maßnahme entschlossen. Sie wird daran nicht viel Freude er-leben. Recht bald wird sich herausstellen, daß die Lebensmittelpreise steigen und das Elend der städtischen Bevölkerung noch vergrößert wird. Aber darauf braucht eine Regierung der nationalen Konzen-tration keine Rücksicht zu nehmen. Desto stärker müssen wir dieser Regierung den Kampf ansagen. Der Wahlkampf bietet die Gelegenheit dazu.

sorgten Frau Wachtelmann wollten der Bedrückten die Gesundheit nicht wieder-bringen. Und von einem Arzt wollte Ruth durchaus nichts wissen. Wenn sie sich nur mit Hans Hagen einmal ordent-lich aussprechen könnte! Aber der kam ja fast nie mehr heim. Und wenn er mal zu Hause war, dann schlief er, oder er hatte keine Minute Zeit, wie er sich aus-zudrücken pflegte. Aber einmal mußte es doch sein, das hatte Ruth sich vor-genommen.

November war's. Draußen heulte der Sturm, er peitschte den Regen gegen die Fensterscheiben, daß es nur so klatzte. Im Atelier war's traulich, war's warm. In dem großen Kamin prasselte ein lusti-ges Feuer, das der Wind zu immer grö-ßerer Glut ansachte. Ruth fror trotzdem. In einem weichen roten Mantel gehüllt, saß sie vor dem Kamin, starrte in die Glut und wartete auf Hans Hagen. Mitter-nacht war längst vorüber, vielleicht, daß er bald kam. Noch zwei lange Stunden vergingen, da hörte sie ihn pfeifend die Treppe emporsteigen. Ruth ging, ihm die Tür zu öffnen. „Guten Morgen, Hans, ich habe gewartet auf dich, willst du nicht hier eintreten, es ist noch gut warm.“

„Mein Gott, Ruth, — du noch auf?“ Wie ein Gespenst starrte er sie an.

„Ich muß mit dir sprechen.“

„Morgen, Liebling. Nur jetzt nicht; ich bin müde, geh', laß mich“, wehrte er gäh-nend.

„Nein, Hans, es muß heute sein.“

„Na, denn meinetwegen, — aber mach es kurz, ich hab dir schließlich auch etwas mitzuteilen.“

„Du?“

„Ja.“

„Dann sprich du zuerst.“

„O das ist nicht viel von Bedeutung. Ich wollte dir nur wissen lassen, daß ich mich heute verlobt habe, — na, was ist denn, Ruth?“

Ruth war leichenblaß am Kamin zu-sammengesunken. Schnell kam er ihr zu Hilfe.

„Ach, laß nur, — es war nur eine kleine Schwäche.“ Krampfhaft umklam-merte sie die Stuhllehne; wie im Fieber-frost schlugen ihr die Zähne aufeinander, aber das sah der Maler nicht; vergnügt lachte er vor sich hin: „Ja, — also ver-lobt, und in Kürze wird geheiratet. Des-halb wollte ich dich bitten, dir wo anders

ein Zimmer zu mieten. Denn erst mal brauchen wir jeden Raum, und dann, — du verstehst mich wohl, Ruth — wenn Eva hier erst herrscht“ — er piffte lachend durch die Zähne.

„Hast du sie sehr lieb?“ brachte Ruth mühsam hervor. „Lieb hab' ich eigentlich alle Frauen, dich natürlich am liebsten. Eva v. Burgner ist schön, Ruth. Rasse-weib. Bornehme Familie. Man kann glänzen mit ihr. Und einmal muß es ja doch sein. Du kannst ja in meiner näch-sten Nähe bleiben, dann hast du es nicht so weit zu den Sitzungen. Aber ich schmaße und vergesse ganz, daß du mir auch etwas zu sagen hättest.“

„O ich wollte dir nur sagen, daß ich mich Mutter fühle.“ Ruth hatte sich be-müht, einen ebenso gleichgültigen Ton anzuschlagen, aber schwer, unsäglich schwer war es ihr gefallen.

Sprachlos starrte sie der Maler an.

Eine Träne rollte über Ruths bleiche Wangen.

Draußen heulte und piffte der Novem-berwind seine milde Melodie. Wie spöt-tisches Lachen klang es.

(Fortsetzung folgt)